Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 11: Bauten für die Industrie : Expo 67 in Montreal

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestimmen, da ihr die Entwicklung einerseits große Möglichkeiten eröffnet, zum anderen aber die bisherigen Erneuerungsprogramme die City immer unattraktiver werden lassen.
Offensichtlich wurde dieses Problem vor einigen Jahren, bei einer Untersuchung der Trends in der Region: Bevölkerungsentwicklung und -dichte, Landpreise, Einflüsse der Verkehrslinien und -arten, Länge der Pendlerwege, Konzentration der Industrie. Auf das Jahr 2000 extrapoliert, zeigt sich, daß entweder die City vom wachsenden Verkehr und Geschäftsumtrieb blockiert oder aber eine Los Angeles-Verkehrsvorsorge die City in ein Un-Zentrum von Straßenspuren und Parkplätzen verwandeln würde. In der nächsten Planungsstufe mußten deshalb Alternativen für die ganze Region, ihr Kräftefeld und seine Verknüpfung mit der Nation und dem kanadischen Nachbarn durchgespielt werden.
Verschiedene Muster der Situation von Stadtzentren, Hauptkonzentrationen der Industrie, Häfen, Flugplätzen, der größeren Bildungs- und Forschungszentren wurden geprüft und ihre Folgen für die Bevölkerungsdichte, das Verkehrsnetz, Geschwindigkeit und maximale Pendlerzeiten berechnet. Eine Reihe von möglichen Regionalstrukturen dienten dann als Grundlage für detailliertere Studien. Die Region wurde in Detailflächen von 6 Quadratmeilen unterteilt und die Auswirkungen der verschiedenen Lösungen auf Landschaft, Siedlungssituation und menschliche Bedürfnisse geprüft. «Die Methode selbst birgt revolutionäre Möglichkeiten für eine wirkungsvolle Studie dynamischer Regionen, in welchen Wachstum und Bewegung ein gleich bedeutender Teil der Landschaft sind wie Hügel und Bäche.»
Das Ergebnis der noch im grundsätzlichen Studium stehenden Untersuchung war, daß die massive Entwicklung eine Art von Zwillingsstadt, Port Huron, die besten Wachstumschancen für die ganze Region und Detroit bieten würde. In der neuen Stadt könnten neue Entwicklungsmethoden erarbeitet werden, und die alte erhielte eine Verschnaufpause, um sich wirksam für den kommenden Ansturm zu regenerieren. (Zurzeit scheint es allerdings eher, als ob ihr diese Verschnaufpause nicht vergönnt gewesen sei.)
Die beiden detaillierteren englischen Studien führen zur Stadtstruktur selbst. Wie in Detroit für eine Region, so versuchen die beiden Studien für die Stadt ein einziges überfordertes Zentrum zu überwinden und ein größeres Feld unbehinderter Bewegung zu gewinnen. In Swindon soll ein zweites neues Zentrum für London Entlastung bringen, in Southampton wird das bestehende Zentrum Portmouth hinzugezogen. Um diese Zentren soll sich jedoch keine doppelte zentrische Struktur bilden. Die Zentren sind eingebettet in ein städtisches Netz, daß im übrigen auch noch eine dritte Kernbildung, Southwick, erlaubt und eine Harmonisierung des Verkehrsflusses in der ganzen Region herbeiführt.
«Die Gleichzeitigkeit dieser interessanten und neuen Gedanken beweist, daß das Konzept einer Mehrheit von Zentren in einem weiteren städtischen Bereich festen Fuß in der britischen Stadtplanung gefaßt hat.» Auch für Washington New Town im Norden, für Milton Keynes in Buckinghamshire zeigen sich bereits die gleichen Tendenzen.
Barbara Ward beweist die Bedeutung weiterer neuer Prinzipien:
– Die Abkehr von der konzentrischen Verkehrsspinne zugunsten einer Gitterstruktur. Dabei ist nicht das Schachbrettmuster amerikanischer Provenienz gemeint. Gitter- oder Netzstruktur bedeutet, «daß die Kommunikation in alle Richtungen offenbleibt und daß Bewegungs- und Wachstumslinien nicht gegen sich selbst gerichtet werden können». Für alle Verkehrsarten angewendet, gibt es dem Bürger die größte Freiheit der Bewegung und, kombiniert mit der Verteilung der zentralen Einrichtung, die größte Möglichkeit ungehinderter Auswahl.
– Die sinnvolle Verteilung der Stadtfunktionen im Gitter. Wobei die Flutwellen der verschiedenen Verkehrsspitzen gebrochen werden und gleichzeitig die Auswahl für die nichtmotorisierten Bürger am Ort erhöht werden.
– Der Southampton-Plan unterstreicht die folgenden Punkte: «Offenheit der Bewegung, Dispersion der Zentren, Vielseitigkeit der Auswahl und Trennung der verschiedenen Verkehrsarten.» Dies ist durchgeführt vom kleinsten Siedlungselement mit Fußweg und Wohnstraße bis zum regionalen Netz der Schnellstraßen. Indem er die zentrische Straßenspinne überwindet und ein differenziertes Netz schafft, macht der Southampton-Plan die Visionen von «Traffic in Towns» möglich.
– Die genauere Beachtung der Beziehungen von Verkehrswegen und der ihre Belastung verursachenden städtischen Funktionen. Man ordnet die verschiedenen Einrichtungen den Stellen im städtischen Netz zu, an denen sich Verkehrswege finden, deren Kapazität ihren Anforderungen entsprechen.
Barbara Ward setzt sich am Schluß ihres Berichtes noch mit möglichen Kritikern auseinander.
Einerseits könnte man sagen, diese sei doch das Los Angeles-Schema. Sie zeigt, daß in der dortigen radikalen Landnutzung, die eine unerhörte Segregation bewirkt, der Grund für den Mißerfolg Los Angeles zu suchen ist. Und: «der öffentliche Verkehr ist hier verkümmert.» Zum anderen könnte man einwerfen, Heraushebung der Netzstruktur und leichte Erreichbarkeit ferner Stadtteile könne des Menschen fundamentales Bedürfnis nach persönlicher Nachbarschaft unbefriedigt lassen. Sie zeigt, daß ein «Element» des Netzes die intakte nachbarschaftliche Einheit in den Maschen der Struktur ist. Freunde, Schulen, Läden des täglichen Bedarfs sind leicht erreichbar, aber auch alle übergeordneten Einrichtungen. Die Autorin weist aber auch auf den verwandelten Begriff der Nachbarschaft für den modernen Städter hin.
Sie schließt ihren Bericht: «Es gibt neue Einsichten in der Stadtplanung. Es sind neue Technologien vorhanden, die dem Planen eine solide Basis für Tatsachenerforschung und Extrapolationen geben. Es gibt eine Menge Erfindungen – in der Energiebeschaffung, in der Verkehrskontrolle, in der Automation –, die darauf warten, auf städtische Probleme angewendet zu werden. Und es sind die Mittel da, die auf jeden Fall ausgegeben werden. Was zurzeit fehlt, ist die einheitliche Vision der gesamten städtischen Ordnung als ein Feld der koordinierten Forschung und Aktion. Bis dies erreicht ist, ist es möglich, daß die Menschen eher Visionäre im Weltraum werden als im eigenen inneren Raum, und sie werden sich eine unsanftere Landung in der Stadt beschaffen als auf dem Mond.»

Pfromm

Bücher

Christopher Alexander: Notes on the Synthesis of Form
216 Seiten. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts 1964. $ 6.75

Alexander ist das genaue Gegenteil des heute bei Behörden und Volk so beliebten, etwas altmodischen und jovialen Planers, von dem Abercrombie sagt: «He has to be forty, he must listen, and he has to know that water flows down.» Alexander ist erst dreißig, Architekt und Mathematiker und hat bereits eine ganze Reihe aufsehenerregender wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht. Eine davon ist die «Synthesis of Form», die eine seiner allerersten Arbeiten enthält, nämlich die logische Strukturierung der Aufgabe: Wie plant man ein indisches Dorf?
Alexander hat erkannt, daß die großen Schwierigkeiten, denen sich die Planer heute gegenüber sehen, weniger einem

Mangel an Intuition zuzuschreiben sind als dem Unterlassen, die sich stellenden Probleme genau zu formulieren und zu strukturieren. In seinem Buch «Synthesis of Form» zeigt Alexander in einer ganz neuen Art und Weise, wie eine solche Problemstrukturierung vorgenommen werden kann. Die logische Zerlegung der Aufgabe in einzelne Teile erleichtert es der planerischen Erfindungsgabe, brauchbare Formen zu schaffen.
Alexander betont selbst, daß er seit dem Erscheinen dieser Arbeit einige Teile korrigiert und weiterentwickelt hat. Dennoch bleibt die Lektüre dieses Buches eine unumgängliche Pflicht für jeden Planer, der sich über das Abercrombische Standardwissen bezüglich des nach unten fließenden Wassers hinaus noch weiter ausbilden möchte. M. G.

Wir bauen Kindergärten
75 Seiten mit 41 Abbildungen
Verlag des Schweizerischen Kindergartenvereins, Bern

«Wir bauen Kindergärten» ist eine Art Handbuch für die Planung und den Bau von Kindergärten, herausgegeben vom Verlag des Schweizerischen Kindergartenvereins. Den letzten Beitrag dieser Art hat der Schweizerische Kindergartenverein im Jahre 1959 publiziert. In der Zwischenzeit hat sich einiges verändert; eine neuerliche Diskussion des Kindergartenproblems erschien deshalb wünschenswert.
Im ersten Teil des Buches berichten Persönlichkeiten aus verschiedenen Berufen über ihre Erfahrungen mit der Betreuung, der Planung und dem Bau von Kindergärten. Beiträge über pädagogische Fragen machen zum Teil auf bemerkenswerte, im allgemeinen weniger bekannte Bedürfnisse des Kindes aufmerksam. Sache des Architekten ist es, diesen Bedürfnissen in seiner Kindergartengestaltung Rechnung zu tragen. Andere Beiträge haben Probleme der Vorfertigung zum Gegenstand. Man erfährt, daß der Schweizerische Kindergartenverein beabsichtigt, zusammen mit Architekten und der Schweizerischen Zentralstelle für Baurationalisierung einen Kindergartentyp auszuarbeiten, welcher der industriellen Vorfertigung als Basis dienen soll.
Der zweite Teil des Buches gibt konkrete Richtlinien für den Bau und die Einrichtung von Kindergärten. Sie umfassen detaillierte Forderungen in bezug auf die Lage und Umgebung, das Raumprogramm, die technische Einrichtung, die Materialien und die Möbilierung. Anschließend finden sich Beispiele ausgeführter Kindergärten aus den letzten Jahren. Grundrisse, Photos, Baubeschreibung und detaillierte Kostenzusammenstellung geben über jeden Bau ausführliche Auskunft.
«Wir bauen Kindergärten» ist für die Praxis sicher ein brauchbares Hilfsmittel. Überdies dokumentiert das Buch die Bemühungen des Schweizerischen Kindergartenvereins, für die Realisierung von Kindergärten nach bautechnischen Möglichkeiten zu suchen, die sowohl eine wirtschaftliche als auch eine dem Anspruch der Aufgabenstellung gemäße Lösung der Bauaufgabe gewährleisten. L. F.

Rolf Schaal: Vorhangwände
Typen – Konstruktionsarten – Gestaltung
248 Seiten mit 420 Abbildungen
Georg D. W. Callwey, München 1961. Fr. 60.95

Otto Steinhöfel: Holztreppen
Handbuch für den Bau von Holztreppen
168 Seiten mit 375 Abbildungen
Georg D. W. Callwey, München 1960. Fr. 50.–

Der erste Band beschreibt Außenwände, welche die Ergänzung zu einem tragenden Skelett bilden und allgemein «curtain walls» genannt werden. 250 Bauzeichnungen (meistens Schnitte) und 182 Photos (meistens Ansichten) zeigen Möglichkeiten der Vorhangwände bis zu deren Grenzen. Dabei werden sowohl statische wie klimatische und materialtechnische Fragen genau beantwortet.
Der Titel des zweiten Bildbandes ist allzu bescheiden, denn hier werden auch Holztreppen, die mit Metall und Kunststoff verbunden sind, erklärt. Im ersten Teil werden mit rund 220 Zeichnungen und Photos historische und moderne Konstruktionsmöglichkeiten gezeigt. Im zweiten Teil werden in etwa 135 Photos und Bauzeichnungen geschmacklich gute, bereits ausgeführte Beispiele aus sieben Ländern dargestellt.
Beides sind ausgezeichnete Fachbücher, die, 1960/61 herausgekommen, weiter aktuell und brauchbar bleiben. Sie dürften weder in der Bibliothek der Fachschulen noch in der von Bauunternehmern oder Architekten fehlen. J. H.

A. M. Hammacher: Le Monde de Henry van de Velde
358 Seiten mit 140 zum Teil farbigen Abbildungen
Edition Fonds Mercator, Anvers, Librairie Hachette, Paris 1967

Seit Van de Veldes nun bald zehn Jahre zurückliegendem Tod ist mit Ausstellungen und Publikationen, auch mit der Übernahme seines schriftlichen Nachlasses durch die Bibliothèque Royale in Brüssel sehr viel für Kenntnis seines Schaffens getan worden. Hammachers in der Form eines Monumentalbuches erschienenes Werk ist nun der erste Versuch einer zusammenfassenden Darstellung dieser unverändert fesselnden, universalen, klaren und doch schwer durchschaubaren Persönlichkeit, die im Vorkriegsdeutschland (vor 1914) ihre stärkste Resonanz gefunden, ihrem Wesen nach jedoch durch und durch weltbürgerlich gesinnt gewesen ist. Das Erscheinen des opulenten Bandes ist dem Direktor der Banque de Paris et des Pays-Bas, Maurice Naessens, zu danken, der große Mittel dafür zur Verfügung gestellt hat. Es ist in mehreren Sprachen jetzt auch im internationalen Buchhandel zu haben. Hammacher schrieb es in holländischer Sprache. Die vorliegende französische Fassung stammt von Claudine Lemaire, der gewissenhaften Betreuerin des Van de Velde-Archivs; eine deutsche Version brachte der Verlag M. DuMont Schauberg, Köln, heraus.
Hammacher, der als früherer Direktor des von Van de Velde erbauten Museums Kröller-Müller in Otterlo mit Van de Velde selbst persönlichen Kontakt hatte, geht in seiner Konzeption über das eigentlich Monographische hinaus. Die Welt Van de Veldes ist sein Thema, die Totalität des Architekten, Kunstgewerblers, Malers, Theoretikers, des Pädagogen im Gegenspiel von Nehmen und Geben. Es geht ihm um Van de Veldes Position in der Zeit und um die Zeit, die sich in ihm spiegelt, die Wirkungen, die von ihm auf die weitere Entwicklung der Künste ausgegangen sind. Die Perspektiven der Darstellungen sind weitgespannt. Die bio- und monographischen Fakten sind in chronologische Regesten verwiesen, die durch eine generelle vergleichende Zeittafel ergänzt werden.
In seinen Darstellungen stützt sich Hammacher auf neues, durch ihn zum erstenmal veröffentlichtes, hochinteressantes Material aus Manuskripten, Notizen zur Autobiographie, Tagebuchblättern, Briefen von ihm und an ihn. Vieles erscheint in neuem Licht. Der Mensch Van de Velde tritt stärker und anschaulicher hervor als je zuvor. In den mit Elskamp, dem Dichter und Jugendfreund, gewechselten Briefen etwa oder in den vielen Notizen, in denen sich Van de Veldes spontane Reaktionen auf äußere Eindrücke niederschlagen.
In sechs großen Kapiteln, teils chronologisch, teils systematisch, erscheinen die Hauptprobleme: Henry van de Velde dans le labyrinthe des années 1880–1892, Le renoncement à la peinture et ses conséquences, L'esthétique de Henry van de Velde, Vers 1914, Le réformateur,

L'œuvre. Die Darstellung ist oft etwas schwerverständlich, weil sie vom individuellen, vom Werden des Geistes Van de Veldes, von seinem künstlerischen Tun immer zu allgemeinen Betrachtung der Zeit-Environs übergeht, weil sie zeitlich vor- und zurückgreift, wobei Detailkenntnisse vorausgesetzt werden, die nur Spezialisten besitzen. Um so mehr wird sich der Leser an die dokumentarischen Partien halten, in denen die Intensität des Denkens Van de Veldes, seine Originalität, sein Erfassen dessen, was in der Luft liegt, seine primäre und sekundäre Produktivität erscheinen.

So umfangreich Hammachers Werk ist, so hält es sich in den einzelnen Abschnitten im Rahmen des Essay. Das bedeutet in mancher Hinsicht einen Vorteil: bei aller Dichte der Darstellung bleibt der offene Charakter des Skizzenhaften, das geistreiche Aperçus und Interpretationshypothesen erlaubt, die bei einer ausgesprochen wissenschaftlichen Konzeption mehr unterbaut sein müßten. In vielem vertritt Hammacher eigene Auffassungen – etwa im Gewicht, das er für die Jugendentwicklung der Musik, dem Literarischen, dem Tanz beimißt, in der Bedeutung der Exilkomponente, in der Betonung der Affinität zu Belgien (die zum mindesten zeitweise sehr gering gewesen ist), in der Beziehung zum Deutschland des beginnenden 20. Jahrhunderts, in der wichtigen Frage Art Nouveau, dem Van de Velde angehört, ob man will oder nicht, in seiner Stellung zu Van de Veldes Situation in den Jahren 1914 bis 1918 und vielem anderen mehr – hier wird die spätere Forschung korrigierend einzusetzen haben.

Der Anhang enthält zunächst einen Beitrag von Erika Billeter über Van de Velde als Maler und Zeichner, über den Hammacher im ersten großen Abschnitt über die Jugendgeschichte sich ebenfalls ausführlich äußert. Erika Billeter kommt zum Teil zu anderen Ergebnissen. Schwierig, wie mir scheint zum Teil ungelöst, sind einige Fragen der Chronologie. Daß sich in die deutsche Version eine Bemerkung eingeschlichen hat, Van de Velde habe mit Van Gogh einen Briefwechsel geführt, kann nur auf ein – allerdings bedauerliches – Versehen des Übersetzers zurückgehen. Sehr wertvoll und gründlich ist Erika Billeters Verzeichnis der Gemälde, Zeichnungen und Radierungen Van de Veldes. Ebenso wertvoll ist die von Hammacher sorgfältig angelegte, bisher kompletteste Bibliographie der Schriften Van de Veldes, deren große Zahl und weitgespannte Thematik immer wieder überrascht. Die Sélection bibliographique der Schriften über Van de Velde gibt eine gute, wenn auch etwas zufällige Auswahl unter Betonung der in jüngster Zeit erschienenen Werke.

Soweit man ahnen kann, scheint die Übersetzung ins Französische gut geraten zu sein; man spürt, daß die Übersetzerin, Claudine Lemaire, die Materie kennt. Das gleiche kann von der deutschen Version leider nicht gesagt werden; sie ist stilistisch banal, greift an vielen entscheidenden Stellen daneben und bleibt vielfach – offenbar aus Mangel an Kenntnissen – unverständlich.

Auf die Ausstattung des Buches ist viel Gewicht gelegt worden. Sie hält sich in den Grenzen des Konventionellen und entspricht weniger dem, was sich Van de Velde selbst für ein solches Buch vorgestellt hätte (Wahl der Type, Einfügung der Abbildungen). Unter den farbigen Reproduktionen von Möbeln und kunstgewerblichen Objekten befinden sich eine Reihe, die sowohl in bezug auf die Farben wie auf das «photographische Arrangement» indiskutabel sind. Es ist glücklicherweise die Minderzahl.

Trotz verschiedenen problematischen Seiten bleibt Hammachers Van de Velde-Werk eine wertvolle Bereicherung der Literatur über eine Persönlichkeit und eine Epoche, die als besonders komplizierte Übergangs- und Eröffnungsphase noch vieler wissenschaftlicher Untersuchungen bedarf, bis sie in ihren Grundzügen, in ihrem Warum und Wie aufgeklärt sein wird. H. C.

Walter Kern

Einführung von J. P. Hodin und Texte von Walter Kern

108 Seiten mit 47 Abbildungen und 13 Farbtafeln

«Kunst des 20. Jahrhunderts»

Editions du Griffon, Neuchâtel 1966. Fr. 60.–

Walter Kern war ein merkwürdig vielteiliger Mensch: Maler, Kaufmann, Organisator, Schriftsteller und Dichter – man weiß nicht, welche Reihenfolge man wählen soll. Was von dem vor kurzem Verstorbenen bleibt, ist der Künstler, der umfassende schöpferische Mensch. Dieser ist in dem schönen Buch festgehalten, das mit einer Einleitung von J. P. Hodin in der von Marcel Joray herausgegebenen Sammlung «Kunst des 20. Jahrhunderts» erschienen ist.

Im Arbeitstag Walter Kerns blieb nicht allzuviel Zeit für die künstlerische Betätigung übrig. Daß er gleichwohl nicht locker ließ, daß er sich immer künstlerisch betätigte, ist der Beweis, daß die Kunst für ihn ein Primäres gewesen ist. Obwohl er eigentlich nur in der Freizeit malte und zeichnete, so war er doch alles andere als ein Sonntagsmaler. Die ausgezeichneten, zum Teil farbigen Reproduktionen des Buches, die natürlich nur einen kleinen Bruchteil der Arbeiten Kerns wiedergeben, zeigen ein Œuvre, das eine Entwicklung durchschritten hat, das sich von Vorbildern aus entfaltet und zu eigenen, unverkennbaren Bildresultaten gelangt. Nach figürlichen Anfängen von überraschender Konzentration kommt Kern, vielleicht unter den Eindrücken, die er von ihm befreundeten Künstlern und Schriftstellern empfangen hat, zu surrealistischen Phantasien und von da über flächige freie Abstraktionen zu geometrischen Figurationen aus Quadrat- und Diagonalelementen, die er in vielfacher struktureller und farbiger Variation abwandelt, leuchtend, zart – immer Erzeugnisse einer ehrlich sensiblen Natur, die sich leise ausspricht. Die Abbildungen des Buches wecken den Wunsch, Kerns bildliches Schaffen in einer dem Maß des Œuvres entsprechenden konzentrierten Ausstellung zusammengefaßt zu sehen.

Besinnliche, originale und originelle Texte Kerns und ein dreiteiliges Gedicht «Cézannes Tod» geben eine Vorstellung von der Intelligenz und gedanklichen Imaginationskraft Kerns.

Hodins Einleitung zeichnet noch einmal den ganzen Walter Kern, den Kunstfreund und Kritiker, der eine universale Bildung von schöner Selbstverständlichkeit besaß, den Mann der praktischen Wirklichkeit. Dann gilt seine Darstellung dem Künstler, dessen Entwicklung und Zusammenhänge mit den großen Ereignissen der modernen Kunst er anschaulich nachzeichnet. Mit Recht betont er, daß Kern mit wenigen Elementen zu arbeiten und mit ihnen seine ganze Erlebnisfähigkeit sichtbar zu machen verstand. Dabei zieht Hodin eine Parallele zu Johann Sebastian Bach, den er meint, wenn er – sehr mißverständlich – von «Goldbergs Variationen» spricht. (Goldberg war ein Schüler Bachs und ein Cembalist, der die nach ihm benannten Variationen Bachs einem an Schlaflosigkeit leidenden Grafen immer wieder vorspielen mußte.)

Ein würdiges Werk über einen würdigen Künstler und Menschen, der in der Öffentlichkeit lebte, aber zu jenen Stillen gehörte, die in ihrer eigentlichen Leistung erst dann erscheinen, wenn sie das Leben verlassen haben. H. C.